

geprägtes Klassenbewußtsein besitzt, daß es bald erkennt, dies ist nicht der rechte Weg, um das für den Arbeiter benötigte Wissen zu erlangen. Daher zeigt sich in fast allen Bildungsvereinen, in denen die obigen Voraussetzungen zutreffen, die Erscheinung, daß es die Elementarfächer sind, welche den Verein finanziell stützen, und daß Vorträge über Literatur und Erziehung zum Kunstgenuß, allenfalls noch Naturwissenschaften nur als Schmerzenskinder des Vereins zu halten sind. Und dabei kommen noch infolge des ideologischen Standpunktes der auf bürgerlichem Boden stehenden Lehrer recht unerfreuliche Erziehungsergebnisse heraus.

Diese Entwicklung ist die Ursache, daß bei den leitenden Parteinstanzen die Freude an solchen Versuchen, theoretische Aufklärung zu schaffen, verstiegt.

Bedauerlich ist nun freilich, daß man bis jetzt nichts Brauchbares an Stelle dieser widersinnigen Bildungsversuche gesetzt hat. Die Vorschläge des Genossen Schulz in Nr. 32 und 34 der „Neuen Zeit“ zeigen meines Erachtens den richtigen Weg, der in nächster Zeit eingeschlagen werden muß, zumal durch praktisches Experimentieren bereits herausgefunden ist, wo Änderungen getroffen werden müssen. Eine Hauptschwierigkeit sind die hohen Kosten, welche durch das Heranziehen brauchbarer Kräfte von nah und fern entstehen. Dem kann dadurch abgeholfen werden, daß sich mehrere Orte zusammenschließen.

Früher, solange unsere Bewegung klein war, wurden in den Gewerkschaftsversammlungen stets belehrende Vorträge vorausgeschickt. Das ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden. Und wenn es geschieht, so werden meist nur Tagesfragen behandelt oder berufliche Spezialgebiete. Verirrt sich trotzdem ein grundlegender Vortrag in eine Gewerkschaftsversammlung, so geschieht dies so ver einzelt, daß eine nachhaltige Wirkung damit nicht erzielt werden kann.

Hier muß Wandel geschaffen werden. Es müssen Vortragszyklen, unabhängig von den regelmäßigen Mitgliederversammlungen, stattfinden, welche systematisch und in planmäßiger Folge die wichtigsten Gebiete der politischen Ökonomie und Geschichte behandeln. Diese Vorträge könnten dann gleichzeitig als Broschüren zu billigen Preisen erscheinen und dadurch auch als Agitationsbroschüren dienen, die in weiten Parteikreisen jetzt noch sehr vermisst werden.

Der Mannheimer Parteitag wird sich bei der Diskussion der Unterrichtskurse für Agitatoren und Redakteure auch mit dem Bildungsbedürfnis der großen Massen, namentlich in den kleineren Orten, zu befassen haben und Mittel und Wege suchen müssen, um ihm gerecht zu werden.

## Literarische Rundschau.

G. Vandervelde, *Essais Socialistes. L'Alcoolisme, la Religion, l'Art.* Paris 1906, Felix Ucan. 268 Seiten. 6 Franken.

In seinem neuen Werke untersucht Genosse Vandervelde in der ihm eigenen klaren und gefälligen Weise das Verhältnis des Alkoholismus, der Religion und der Kunst zum Sozialismus — dies Wort im weitesten Sinne genommen, das heißt darunter sowohl die moderne Arbeiterbewegung wie die sozialistische Gesellschaftsordnung verstanden.

Das allgemeine Band, das diese drei Studien zusammenhält, gibt der Verfasser in seiner Einleitung selbst an mit folgenden Worten: „Unser Standpunkt scheidet uns sowohl von denen, die auf den Gebieten der Religion, Moral und Ästhetik nichts tun wollen, ehe die wirtschaftliche Frage gelöst sei, so auch von denen, die im Gegenteil glauben, entschiedene Resultate auf religiösem oder intellektuellem Gebiet erreichen zu können, menngleich die soziale Struktur ungeändert bleibt“ (S. 26).

Genosse Wandervelde ist also überzeugt, auch innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ließe sich der Alkoholismus bekämpfen, der Macht der Kirche entgegenzutreten, ließen sich die Anfänge einer sozialistischen Kunst schaffen, wenn auch erst der Sieg des Sozialismus die ökonomischen Gründe des Alkoholismus ganz beseitigen, die Macht der kirchlichen Organisation vollständig brechen und den Massen die Muße und Kultur vollaus sichern wird, die zur künstlerischen Produktion wie zum künstlerischen Genuß unentbehrlich sind.

Über die erste Studie, die über den Alkoholismus handelt, können wir uns kurz fassen, weil ja der Standpunkt Wanderveldes, des geistigen Vaters der sozialistischen Abstinenzbewegung in Belgien, allgemein bekannt ist. Wandervelde gehört zu den immer zahlreicher werdenden Sozialisten, die innerhalb der Sozialdemokratie der Anschauung entgegenarbeiten, daß der Alkoholismus ausschließlich dem kapitalistischen Glend zuzuschreiben sei und mit diesem von selbst verschwinden werde. Seit einigen Jahren hat das tiefere Eindringen in diese Spezialfrage erwiesen, daß nicht jede Verbesserung in der materiellen Lage der Arbeiter — vor allem nicht, wenn sie plötzlich und vorübergehend ist, mit Notwendigkeit die Abnahme des Alkoholismus zur Folge hat. Wohl aber tritt eine solche Abnahme regelmäßig ein, wenn zu einer stetigen und bleibenden Verbesserung der materiellen Lage Faktoren moralischer und intellektueller Art — darunter auch Aufklärung über die Wirkungen des Alkohols — hinzukommen. Weit entfernt, zu befürchten, daß eine proletarische Abstinenzbewegung eine Vergeubung von Zeit und Kraft bedeute, die besser ausschließlich politischen und gewerkschaftlichen Zwecken zugute kämen, empfiehlt Wandervelde, wie wir meinen mit Recht, den Kampf gegen den Alkoholismus innerhalb der proletarischen Organisation in mannigfacher Weise zu führen. Bedeutet ja der Alkoholismus eine nicht zu unterschätzende Schwächung des proletarischen Bewußtseins und der proletarischen Kampfeskraft!

Der zweite Aufsatz behandelt das Verhältnis von Religion und Sozialismus. Im großen und ganzen stellt sich der Verfasser auf den Standpunkt des Erfurter Programms und zieht die praktischen Konsequenzen jenes Satzes, der die Religion zur Privatsache erklärt. Er weist nach, wie diese Erklärung praktisch einen doppelten Sinn haben muß: erstens diesen, daß sich die Sozialdemokratie als Partei nicht in die religiösen Anschauungen ihrer Mitglieder mische, zweitens jenen, daß die Kirche, wie jede andere Vereinigung von Privatpersonen, dem gemeinen Rechte zu unterstellen sei. Als praktisch-politische Folgerungen, die für die Sozialdemokratie aus dieser Auffassung folgen und die ein ganz anderes Gepräge haben wie der bürgerliche Antiklerikalismus, stellt Wandervelde folgende Postulate auf: Freiheit des Gottesdienstes, aber Aufhebung aller staatlichen Beiträge zum Kirchenwesen. Freiheit des Unterrichtes, aber Aufhebung aller Subventionen und indirekten Begünstigungen, wie sie der Staat fast überall dem kirchlichen Unterricht zuerkennt. Freiheit der religiösen Vereinigung, aber Beschränkung ihres Besitzrechtes auf dasjenige, was eine solche Vereinigung zur Erfüllung ihrer angeblichen Zwecke braucht (S. 162).

Weniger wie in diesen Forderungen können wir dem Verfasser zustimmen, wenn er zwischen Katholizismus und Protestantismus in ihrer respektiven Stellung zur Sozialdemokratie einen Unterschied macht. In überwiegend protestantischen Ländern, so meint er, sei es ziemlich leicht, religiöse Neutralität zu beobachten, „weil es ganz im Geiste des Protestantismus liege, die Religion als Privatsache zu betrachten“ (S. 114). Mag sein, aber dieser Geist, diese innerliche Natur des Protestantismus verhindert zum Beispiel den Calvinismus nicht, wie in Holland — die holländischen Arbeiter wissen ein Liedchen davon zu singen —, aus seinen religiösen Auffassungen ein ganzes — dem Sozialismus scharf entgegengesetztes — gesellschaftliches und politisches System zu folgern, für dessen Verwirklichung er im staatlichen Leben ebenso eintritt, wie in anderen Ländern der Katholizismus.

Genosse Wandervelde ist selbstverständlich mit dieser Tatsache sehr gut bekannt. Er weiß, wie „der Geist“ der individuellen Freiheit im Protestantismus, der diesen letzteren in der abstrakten Betrachtung mit dem Sozialismus friedlich zusammen-

wohnen läßt, ihn gänzlich verläßt, sobald beide sich „im engen Raume“, das heißt in der gesellschaftlichen Wirklichkeit, begegnen. In einer anderen Stelle seines Buches weist er ja nach, wie dem Sozialismus bei den protestantischen Organisationen Frankreichs, Hollands, Englands usw. nur ausnahmsweise Sympathien begegnen, und im Gegenteil überall, wo es eine protestantische Staatskirche gibt, die Massen ihrer Anhänger zu den Parteien gehören, die den Sozialismus bekämpfen (S. 143).

Auf den Grund dieser Entzweiung zwischen Geist, das heißt Abstraktion und Wirklichkeit geht der Verfasser nicht näher ein. Er begnügt sich damit, den Ideeninhalt des Sozialismus mit dem der Religion zu vergleichen, und leitet aus diesem — vornehmlich aus dem Dogma des Sündenfalls — die Gegenföglichkeit von Katholizismus und Sozialismus ab. Die gesellschaftlichen Kräfte, die hinter jenen Dogmen stehen — die Klassen und deren Herrschaftsbedürfnisse —, hat er nicht in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Religion geht er nicht ein, wie dies zum Beispiel der Genosse Pannetoeel in seiner jüngst erschienenen Broschüre „Religion und Sozialismus“ tut. Ein Vergleich beider Schriften wäre gewiß interessant. Obgleich sie in ihren praktischen Forderungen für die Gegenwart vollständig übereinstimmen, gelangen sie dennoch zu ganz anderen Schlüssen, wo es sich um die Zukunft handelt, was auf einen wichtigen Unterschied in der Weltanschauung zurückzuführen ist. Für Genossen Vandervelde folgt die Religion aus der Natur des Menschen, den er ein Wesen nennt, das „durch die Beschaffenheit seines Geistes dazu verurteilt ist, nur Erscheinungen zu kennen“ (S. 180). Er ist überzeugt vom relativen Charakter alles Wissens und beruft sich bei seinem Satze, die Wissenschaft sei nicht imstande, uns irgend etwas über das Wesen der Dinge zu lehren, auf den großen Mystiker Pascal (S. 179). Seiner Ansicht nach wird in der sozialistischen Gesellschaft zwar die Wurzel der politischen und gesellschaftlichen Macht der Kirche ausgegraben werden — auch wird die Sittlichkeit nicht mehr auf metaphysischer Grundlage beruhen —, die Kirchen selbst aber werden, wenn auch in anderer Form, weiter bestehen, denn die religiösen Bedürfnisse sind eine Folge der menschlichen Natur.

Demgegenüber steht der Genosse Pannetoeel — der mit dem Geiste der Philosophie Diezgens erfüllt ist, die ja gerade die metaphysische Scheidung zwischen äußerer und innerer Erscheinung und Wesen, Sinnlichem und Über Sinnlichem aufzulösen bestrebt ist — auf dem Standpunkt, daß in der sozialistischen Gesellschaft die Religion verschwinden wird. Nach seiner Überzeugung ist sie nur der Reflex unbegriffener Natur- oder gesellschaftlicher Mächte. Unter der sozialistischen Produktionsweise fehlen ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen und entstehen solche, die zum Siege einer Weltanschauung führen, welche im Gegensatz zu einer religiösen, übernatürlichen die ganze Welt, Natur wie Gesellschaft, Sein und Bewußtsein, Leben und Tod natürlich, oder wenn man will, materialistisch auffaßt.

Der dritte Aufsatz beschäftigt sich zum Teil mit der Möglichkeit, die Massen in der kapitalistischen Gesellschaft zum künstlerischen Genuß zu erziehen, zum Teil mit den Bedingungen der künstlerischen Produktion unter dem Kapitalismus sowie in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Der Verfasser, der die Anstrengungen einiger belgischer Genossen, die Massen zur Kunst zu führen, aus nächster Nähe beobachtet hat, urteilt in diesem Punkte — und wie wir glauben, leider mit Recht — ziemlich pessimistisch. Zwar ist er nicht der Ansicht, solche Anstrengungen seien ganz nutzlos, aber dennoch scheint es ihm, als fehlten den Massen heute noch in hohem Maße Muße und Kultur, die unerläßlichen Vorbedingungen jedes künstlerischen Genusses wie jeder künstlerischen Betätigung.

Weniger mit dem Verhältnis der Kunst wie mit jenem der Künstler in der kapitalistischen Gesellschaft und ihren Ausichten in der sozialistischen beschäftigt sich dieser Aufsatz. Der Verfasser geht nur nebensächlich auf den Einfluß des proletarischen Klassentampfes und des sozialistischen Ideals auf die Kunst ein. Ihn hat mehr die gesellschaftliche Stellung des Künstlers selbst beschäftigt, und seine Aus-

führungen zu diesem Punkte sind sehr beachtenswert und lehrreich. Eindringlich weist er die Wirkung der kapitalistischen Entwicklung nach, auch in der Sphäre der künstlerischen Produktion den Produzenten mehr und mehr aus einem freien in einen Lohnarbeiter zu verwandeln und in die ökonomische Abhängigkeit des Unternehmers zu bringen. Daneben wird dann ausgeführt, wie unnötig die Befürchtungen der Künstler seien, die da meinen, das Verschwinden einer privilegierten Klasse bedeute für sie eine Gefährdung ihrer gesellschaftlichen Stellung, ein Zurückgehen ihrer Lebenssicherheit. Der Genosse Wandervelde geht den Anzeichen nach, die schon in der Gegenwart andeuten, welche Faktoren künftig an die Stelle der kapitalistischen Mäcene unserer Zeit treten werden. Vor allem kommt hier der Staat als Organ der Gemeinschaft in Betracht, und der Verfasser ist bemüht, zu erweisen, wie die heutige Abneigung der Künstler gegen jede staatliche oder sogenannte „offizielle“ Kunst nicht ganz gerechtfertigt sei, da wenigstens der belgische Staat (wie Wandervelde aus dem Beispiel Meuniers und anderer zeigt) unter dem Drucke der öffentlichen Meinung nicht bloß alte und verdörrte, sondern auch neue Kunstströmungen und bedeutsame Talente durch Bestellungen und Ämter anerkannt hat.

Alles in allem enthält das Wanderveldesche Buch in sichtlichvoller Darstellung eine Fülle des Interessanten und Lehrreichen. Besonders wäre seine Verbreitung in solchen Kreisen wertvoll, in denen über den Zusammenhang der moralischen, geistigen und ästhetischen Erscheinungen mit den ökonomischen und sozialen Verhältnissen noch große Unklarheit herrscht, sei es, daß dieser Zusammenhang gelegnet, oder auch, daß er zu eng und mechanisch aufgefaßt wird. Nach beiden Seiten kann das Werk des Genossen Wandervelde nützlich wirken; wir wünschen ihm deshalb viele Leser.

H. Roland-Dolst.

A. de Morsier, *La Journée de huit heures et le salariat industriel*. Genf 1906, S. Kundig. 190 Seiten. 8°.

Diese Schrift über den Achtstundentag ist eine Sammlung von Zeitungsartikeln, die in dem „Signal de Genève“ erschienen sind. Hieraus ergeben sich manche Mängel der Schrift, Wiederholungen, Widersprüche und auch eine nicht einwandfreie Disposition des Stoffes. Der Verfasser ist ein entschiedener Befürworter des Achtstundentages, aber ein Gegner unserer Partei, einer von denen, die sich die Widerlegung des Sozialismus ungeheuer leicht vorstellen. Sagt er doch, daß eine einfache Prüfung des Lohnproblems durch die tägliche Erfahrung zur Widerlegung der Mehrwerttheorie von Karl Marx genüge. Daß wir mit einem so gefährlichen Gegner über theoretische Probleme nicht diskutieren wollen, wird man uns nachfühlen können. Um so weniger haben wir hierzu Veranlassung, als der Verfasser bestimmt Marx nicht gelesen hat, da er sonst wenigstens tatsächliche Angaben über die Verkürzung der Arbeitszeit aus dem „Kapital“ zitiert hätte. Charakterisiert doch sein Streben, alles vorhandene Material zusammenzutragen, ja es ohne Prüfung und nähere Einschätzung wiederzugeben, seine Schrift deutlich. Trotz dieses Eifers enthält aber die Schrift sehr zahlreiche Lücken, so ist der Beschluß des internationalen Kongresses von 1889 nicht erwähnt, die Bedeutung der Matfeier nicht gewürdigt, die Angaben über die Arbeiterschutzbestimmungen der verschiedenen Länder hinsichtlich der Arbeitszeit sind unvollständig, während andererseits eine Reihe überflüssiger Angaben gemacht werden. In bezug auf die Erfahrungen mit dem Achtstundentag stützt sich der Verfasser ausschließlich auf die erste Arbeit von John Rae, ohne die Nachträge, die Rae in Zeitschriften veröffentlicht hat, und das sonstige Material, so die Erfahrungen in Deutschland, abgesehen von denen von Zeiß-Jena, auszubeuten.

Wer sich mit der Literatur über die Verkürzung der Arbeitszeit einigermaßen beschäftigt hat, der wird aus diesem Buche kaum neue Belehrung schöpfen können. Trotzdem ist es eine bemerkenswerte Erscheinung, weil sein Verfasser, von einem uns feindlichen Standpunkt ausgehend, mit Wärme und Eifer für die Verkürzung der Arbeitszeit im allgemeinen und für den Achtstundentag im besonderen eintritt.

ad. br.